

## Neue Bücher

Kloster Großcomburg. Neue Forschungen. Hg. von Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg und Klaus Gereon B e u c k e r s unter Mitarbeit von Sören G r o ß. Regensburg (Schnell und Steiner) 2019. 472 S., 239 Abb., 8 Planbeilagen

Seit im ausgehenden 11. Jahrhundert die hochadelige Familie von Comburg-Rothenburg ihre auf einem prominenten Inselberg über dem Kochertal gelegene Burg in ein Benediktinerkloster umgewandelt hat, blieb diese mächtige Kirchenburg, geschmückt mit kostbaren Kunstschätzen, über den Wandel der Zeiten, über Höhen und Tiefen hinweg bis heute ein Schmuckstück der Geschichte und Kultur im württembergischen Franken. Seit Jahrzehnten befindet sich die Comburg in der Obhut der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Sie sorgen für den Erhalt und den Unterhalt des bedeutenden Denkmals, für seine Renovierung – eine Daueraufgabe! – und die Erweiterung des Wissens. Nun hat diese Institution einen gewichtigen Band vorgelegt, der die Forschungen zur Geschichte und Kunst der Comburg u. a. von Gustav Bossert, Eduard Krüger, Rainer Jooß und Elisabeth Schraut, wie sie auch in den Jahrbüchern des Historischen Vereins für Württembergisch Franken oder im Ausstellungskatalog des Hällisch-Fränkischen Museums veröffentlicht wurden, kritisch gesichtet und überprüft.

Im September 2018 veranstalteten die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg gemeinsam mit dem Kunsthistorischen Institut der Christian-Albrechts-Universität Kiel unter der Leitung von Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers auf der Comburg eine wissenschaftliche Tagung und Colloquium. Die an dieser Tagung Beteiligten konzentrierten das Wissen und die Methoden ihrer Disziplinen, darunter Archäologie, Bauforschung, Geschichte des Mittelalters und Kirchengeschichte, Kunstgeschichte, Restaurierungs- und Bibliothekswissenschaft auf das Forschungsobjekt Großcomburg. Vierundzwanzig Referate und Vorträge versammelt der großzügig mit ausgezeichneten farbigen Abbildungen, ganzseitigen Farbtafeln, Übersichtslisten und Karten ausgestattete Band im DIN-A4-Format. Die Fülle und Vielfalt der Themen, Fragestellungen und Perspektiven, die Sorgfalt und Gründlichkeit ihrer Behandlung, die neuen Einsichten und Erkenntnisse machen dieses Werk wohl für lange Zeit zu einem unentbehrlichen Standardwerk für jeden, der sich mit der Comburg beschäftigt. Im Rahmen dieses Buchberichts kann nur in subjektiver Auswahl auf Bekanntes und Unbekanntes, wenig oder kaum Beachtetes hingewiesen werden. Auf Schritt und Tritt erfährt der Leser Wissenswertes, wenn er aufmerksam und ausdauernd den gelehrten Argumentationen und Diskussionen folgt. Selbstverständlich findet man Beiträge zu den bekannten Phasen der bewegten Geschichte der Comburg: Klostergründung, Umwandlung des Klosters in ein Ritterstift, Geschichte des Klosters in der Reformationszeit, Säkularisation des Stifts, Nutzung der Klosteranlage im 19. und 20. Jahrhundert. Radleuchter und Antependium, kostbare Überreste aus dem einst reichen Kirchenschatz des Abtes Hertwig werden in mehreren Beiträgen betrachtet und in ihrem Rang bestätigt. So kann, um aus der Fülle des Mitgeteilten ein Ergebnis herauszugreifen, mit den materialkundlichen und kunsthistorischen Untersuchungen der Emailarbeiten und der Reimtechnik der Inschrift gezeigt werden, dass das vor 1125/30 entstandene Antependium nicht aus einer regionalen, der Comburg zugeordneten Werkstatt kommt, für die es keine Belege gibt. Das Antependium muss aus einer Werkstatt mit ottonischer Tradition hervorgegangen sein. Die Vergleichsbeispiele findet man in Köln und im Rhein-Maas-Gebiet. Es ist, wie die ältere Forschung meinte, kein „Hauptwerk süddeutscher Goldschmiedekunst“. Es erweist sich jetzt als frühestes erhaltenes Großensemble rhein-maasländischer Zellschmelztechnik und ist als solches von überragender kunsthistorischer Bedeutung.

Drei Beiträge befassen sich mit Kunst und Geschichte der wenigen erhaltenen prächtig illuminierten Handschriften aus der Klosterbibliothek: Ein Epistolar, ein Psalter und Fragmente eines Missales, dessen Entstehung jetzt um 1125/30 und damit in die Zeit des Abtes Hertwig datiert wird. Auch die romanische Deckenmalerei im ehemaligen Kapitelsaal scheint, wie der Vergleich

der Rankenornamentik nahelegt, im Zusammenhang mit der Stiftung des Radleuchters und des Antependiums entstanden zu sein. Die erhaltenen bemalten Balken gehörten zu einem monumentalen und kostbaren Deckenbild aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. In Hildesheim oder Zillis (Graubünden) sind solche farbigen romanischen Deckenbilder noch vollständig erhalten.

Die Comburg war als Kloster und Chorherrenstift ein Ort des Gebetes, der Gottesdienste und Prozessionen, der Feier des Kultes der hier verehrten Heiligen, sie war Grablege und Gedächtnisstätte. Die romanische und die barocke Stiftskirche, der Kreuzgang, die Krypta, die Sechseckkapelle, die Kirche der Kleincomburg wurden dafür geschaffen. Die Anlage der Comburg und ihre Ausstattung mit Kapellen, Altären, Bildern und Denkmälern, liturgischen Geräten und Gewändern erweisen sich als Ausdruck einer theologischen und philosophischen Gedankenwelt und der sie repräsentierenden Liturgie. Der Geschichte, Gestaltung und Deutung dieser „Sakraltopographie“ widmen sich die Aufsätze zu den Kirchen und Klosterbauten. Hier kann man sich über den Stand der Forschung zur romanischen und zur barocken Stiftskirche des in Würzburg tätigen Vorarlberger Baumeisters Joseph Greising, zum Stand der Forschungen zur Klosterkirche Kleincomburg oder zur Geschichte der Wehrbauten informieren. Kontrovers diskutiert werden seit je Funktion und Deutung der Sechseckkapelle. Ins charakteristische Detail gehende Vergleiche mit Architektur und Zierformen der Säulenbasen und Kapitelle anderer Bauten des 12. und 13. Jahrhunderts schließen die Entstehung des Kernbaus und des Umgangs der Sechseckkapelle um 1140 aus und sprechen für eine Datierung um 1200.

Das Glanzstück der Comburg ist der Radleuchter des Abtes Hertwig. Im Vergleich zu den Radleuchtern in Hildesheim oder Aachen ist er auch nach 900 Jahren im Wesentlichen vollständig und außergewöhnlich gut erhalten. Über das romanische Kunstwerk als ein Abbild des himmlischen Jerusalem ist viel Rühmendes geschrieben worden. Nicht geklärt sind aber für seine Pflege wichtige „Fragen zur Herstellung, zur Oberflächenveredelung und zu Restaurierungsmaßnahmen [...] Insbesondere fehlen eine Kartierung, systematische Inventarisierung und Auswertung aller Einzelteile“. Mit der Umwandlung des Benediktinerklosters in ein Chorherrenstift, Ende des 15. Jahrhunderts betrieben und durchgesetzt von dem Würzburger Bischof Rudolf von Scherenberg und dem Domdekan Wilhelm Schenk von Limpurg, befasst sich ein Beitrag, der diesen Vorgang im Gegensatz zur bisherigen „erstaunlich unkritischen“ Forschung grundlegend neu darstellt. Die negative Bewertung (Verfall, Dekadenz) des Wechsels vom Kloster zum Stift und der Stiftszeit insgesamt („schlechte Mönche waren schlechte Chorherren“) wird eine differenzierende Betrachtung der Bedeutung des Instituts Kollegiatstift als zeitgemäßer Lebensform entgegengesetzt. Die Tatsache, dass das Chorherrenstift sich im 16. Jahrhundert wirtschaftlich stabilisierte, war eine Voraussetzung, dass sich unter Dekanen wie Erasmus Neustetter oder Wilhelm Ulrich von Guttenberg eine geistige Kultur und eine rege Bautätigkeit entfalten konnten, die die mittelalterliche Gestalt der Comburg veränderten. Diese von humanistischem und reformkatholischem, tridentinischem Geist geprägte Erneuerung macht die polemische Erzählung vom Niedergang der Comburg unglaubwürdig. Dreihundert Jahre hatte das Chorherrenstift Bestand bis es mit dem Alten Reich unterging. In dieser Zeit vom 16. bis ins 18. Jahrhundert wurden die Alte Dekanei, Adelman- und Wamboldsbau und die Michaelskirche errichtet. Mit Greisings Barockkirche, dem Reischachbau und der Neuen Dekanei setzten die Chorherren markante Akzente. Eine Ringmauer mit Türmen umgab nun das Ensemble. Die historisch gewachsene Gestalt, das Zusammenspiel von Mittelalter, früher Neuzeit und Barock machen die Comburg zu einer in dieser Art einmaligen „kleinen Residenz“. Allerdings, die Erforschung der neuzeitlichen Stiftsgeschichte ist lückenhaft, Grundlegendes fehlt. Es gibt, so wird bedauernd festgestellt, noch „kein gedrucktes Verzeichnis aller Stiftsangehörigen, das der Forschung die qualitative Einordnung des Kapitels zwischen 1500 und 1800 ermöglichen würde“. Man darf also auf weitere Bereicherung unseres Wissens über die Comburg hoffen. Jetzt muss man den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg danken und darf sich freuen, diesen belehrenden und schönen Band nutzen zu können.

*Eberhard Göpfert*